

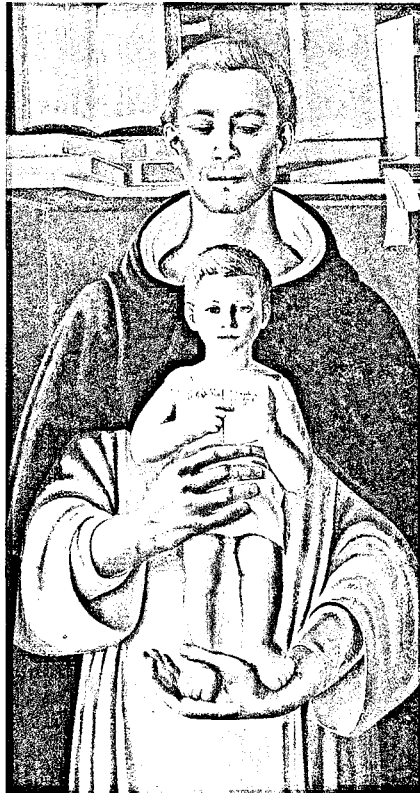
Ulrich Engel

„Predicatore del Verbo fatto Carne“

Zur dominikanischen
Inkarnationstheologie

Das Original des abgebildeten Gemäldes der italienischen Künstlerin Sandra Brunetti befindet sich in der Kirche Santa Maria Novella in Florenz. Es stammt aus dem Jahr 1992 und trägt den Titel „San Domenico predicatore del Verbo fatto Carne“ (Der hl. Dominikus – Prediger des Fleisch gewordenen Wortes).

Im Mittelpunkt der Darstellung steht die Gestalt eines jungen Mannes mit ebenmäßigen Gesichtszügen, feingliedrigen Händen und einem muskulösen Hals, mit rotblondem Haar und modischem Dreitagebart. Der weiße Habit und die schwarze Cappa machen ihn eindeutig als Dominikaner kenntlich. In aufrechter Haltung zeigt er sich dem Betrachter frontal



zugewandt – allerdings ohne diesen anzuschauen. Seine Augen sind offen, der Blick konzentriert. Der Bildtitel verweist darauf, dass es sich bei dem dargestellten Predigerbruder um den hl. Dominikus handelt. Vorsichtig, fast zärtlich präsentiert uns die Dominikusgestalt ein Kind.

Dr. theol. habil. Ulrich Engel OP (engel@institut-chenu.info), geb. 1961 in Düsseldorf, Direktor des Institut M.-Dominique Chenu, Lehrstuhlvertreter für Dogmatik an der Universität Münster. Anschrift: Schwedter Straße 23, D-10119 Berlin. Veröffentlichung u. a.: A Church of and for the World. Marie-Dominique Chenu's Heritage as a Challenge to Contemporary Theology, in: Bulletin ET 19,1 (2008), 141–146.

Auch dieses steht aufrecht, direkt dem Betrachter hingewandt. Bekleidet ist es bloß mit einem weißen Hemdchen. Die Augen des Kindes sind offen. Es schaut uns aber nicht an. Keinerlei Attribute verweisen auf die Identität des Kindes. Ist es das Jesuskind? Oder ein x-beliebiges Menschenkind? Beide Figuren sind in derselben vertikalen Bildachse angeordnet. Dadurch wirkt die Szenerie recht statisch. Das Gemälde bekommt so den Charakter einer Ikone. Unterstrichen wird diese Wirkung durch den streng vertikalen Faltenwurf des Habits wie auch durch die hyperrealistische Malweise.

In seinen Händen hält das Kind ein Buch. Es ist aufgeschlagen wie zur Präsentation. Mit dem rechten Zeigefinger weist das Kind auf den Text. Zu lesen ist: „In principio erat Verbum – Et verbum caro factum est et ...“ (Im Anfang ward das Wort. – Und das Wort ist Fleisch geworden und ...). Nicht zu sehen ist die (vielleicht von der linken Hand des Kindes verdeckte) Fortsetzung des Satzes nach dem letzten „et“: „... habitavit in nobis“ (... hat unter uns gewohnt). Zitiert wird hier die Vulgata-Übersetzung von Joh 1,1 und 1,14. Vers 14 stellt den „hermeneutischen Schlüssel“⁴¹ aller Inkarnationstheologie dar. Durch den Verweis auf den Prolog des Johannes-evangeliums haben wir ein Kunstwerk vor uns, das in ikonographisch einzigartiger Weise die inkarnatorische Dimension dominikanischer Spiritualität und Theologie thematisiert. Brunetti zeigt uns Dominikus als Prediger des (in Gestalt eines Kindes) Mensch gewordenen Wortes.

Dominikanische Spiritualität der Inkarnation

Ihr historisches Argument findet die dominikanische Theologie der Inkarnation schon in der Gründungsgeschichte des Ordens. An der Schwelle zum 13. Jahrhundert trafen Dominikus und Bischof Diego auf das dualistische Gedankengut der Katharer. Ähnlich wie die Manichäer schieden diese das göttliche Lichtreich vom Reich der Finsternis. Die Weltflucht (lat. *fuga mundi*) war häufig Ausdruck dieser schroffen Gegenüberstellung.

Einen Weg, den unfruchtbaren Dualismus zu überwinden, fand Dominikus im Geheimnis der Inkarnation. Hier stieß er auf die wahre Quelle seiner Frömmigkeit: die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Eine solche Spiritualität weiß um die Untiefen des Lebens. Wie Jesus selbst waren Dominikus die Leiden der Menschen nicht fremd. Felicísimo Martínez OP hat diese aus dem Inkarnationsgedanken hervorgehende Haltung einmal als eine gotische Spiritualität charakterisiert: „Die Spiritualität des Dominikus ist nicht romanisch, sondern gotisch. Der Christus des Dominikus ist kein Christkönig oder ein romanischer Pantokrator, dem menschlichen Drama gegenüber fremd und empfindungslos. Vielmehr ist er ein gotischer Christus, feinfühlig und geduldig, leidend und gekreuzigt, der die Tiefgründigkeit menschlichen Dramas verinnerlicht.“⁴² Eine Spiritualität der Menschwerdung, welche die real existierende Welt sowohl in ihren lebenssatten als auch in ihren abgründigen Facetten zutiefst bejaht, zeichnet sich durch ihre unbedingte Nähe zu den Menschen aus. Sie ist eine Spiritualität, „welche die eigene und fremde ‚conditio humana‘ erkennt und aufgreift.“⁴³

Menschlich-göttliche Ökonomie

Inkarnationstheologie kann ihrem Grundansatz nach als „Heilsökonomie“ dargestellt werden. Während einerseits der Glaube – als Akt Gottes – etwas Übernatürliches ist, wird andererseits dieser Glaube – als Theologie – im diskursiven Denken der Menschen (mitsamt ihren historisch gewordenen und somit veränderbaren sozialen Bedingungen) ausgeübt. Demgemäß spricht Marie-Dominique Chenu (1895–1990) in seinem frühen Aufsatz *Position de la théologie* von einer menschlich-göttlichen Ökonomie („économie humano-divine“⁴⁴).

Zwei Konsequenzen zeitigt eine solche Theologie. Zum einen beschreibt die Heilsökonomie im Zusammenhang mit dem Inkarnationsprinzip einen Weg der Vergöttlichung des Menschen („divinisation de l’homme“⁴⁵) in der Geschichte. Zum anderen kann Chenu aus dem Gedanken der Ökonomie einen dynamischen Offenbarungsbegriff entwickeln, der die säkularisierte Moderne nicht als Gefahr, sondern als Chance zu begreifen in der Lage ist. In einer Predigt im Rahmen eines Kongresses zum fünfjährigen Bestehens der Zeitschrift „Concilium“ sagte er: „Die Offenbarung ist der Akt, worin sich Gott im ganzen Verlauf der Geschichte enthüllt hat und worin er sich beständig weiter enthüllt, indem er im Laufe der Jahrhunderte seine vollständige Selbstkundgabe in Christus auf die Fülle der Zeiten ausdehnt (...). So gesehen bietet die ‚Säkularisierung‘, die den Menschen seiner Mündigkeit und Selbständigkeit innewerden lässt, den Theologen eine wenn auch mit großen Risiken verbundene günstige Gelegenheit, in der neuen Zivilisation zu tieferer Einsicht zu gelangen.“⁴⁶

Fortgesetzte Inkarnation als theologische Denkform

Inkarnation bezeichnet für Chenu (dem ich im weiteren Verlauf meiner Ausführungen folge) nicht primär einen bestimmten Inhalt der theologischen Aussage. Vielmehr versteht er Inkarnation als eine „theologische Denkform“⁴⁷: „Ohne Zweifel ist das Christentum das Mysterium des in mir lebenden, sterbenden und auferstehenden Christus; aber wie hat sich dieses Mysterium vollzogen? In einer Inkarnation, d. h. in einem Kommen Gottes in die Zeit und in die Geschichte“⁴⁸.

„Zeit“ wird hier zur theologischen Kategorie, denn sie ist „der menschliche Weg des Ewigen“⁴⁹. Weil sich das inkarnierte Gotteswort in der Geschichte verzeitlicht hat, kann und muss es in eben dieser Geschichte immer wieder neu Fleisch werden. Eine theologische Reflexion, die in diesem Inkarnationsgeschehen wurzelt, kann nur ein Denken sein, das vom historisch, sozial und kulturell Konkreten ausgeht und darin je neu angemessene Ausdrucksformen für Gottes Wort findet. Und: „Insofern der Kirche dieses göttliche Wort (Parole de Dieu) anvertraut ist, hat sie teil an dem Anspruch je neuer Inkarnation.“⁴⁹

D. h. nach Chenus Überzeugung hat sich die Inkarnation Gottes nicht bloß einmal vor 2000 Jahren ein für alle Mal in Judäa ereignet, sondern sie setzt sich in der Geschichte fort.¹¹ Entsprechend kann man mit Christophe F. Potworowski von einem Prozess der fortgesetzten Inkarnation („process of continued incarnation“¹²) spre-

chen. Ähnliche Formulierungen finden sich übrigens auch schon bei Johann Adam Möhler (1796–1838): „andauernde Fleischwerdung“⁴³, und – jüngeren Datums – bei Thomas O’Meara: „The continuing incarnation“⁴⁴.

In der theologischen Reflexion realisiert sich die Menschwerdung auf zweifache Weise: als Inkarnation *in Begriffen* des Gotteswortes („incarnation dans des concepts de la parole de Dieu“⁴⁵) – z. B. in dogmatischen Sätzen – wie auch als Inkarnation des Gotteswortes *im Theologen*, der seinen Glauben auf die historischen, sozialen und ökonomischen Gegebenheiten hin und von diesen her denkt.

Die Hermeneutik der Inkarnation glaubt fest an die – sicherlich oftmals verborgene – Anwesenheit Gottes in den geschichtlich konkreten Gegebenheiten der Welt. Sie sucht im Antlitz des Anderen diesen als Anderen und damit als einen Mensch mit der ihm eigenen Würde wahrzunehmen. In ihm – vor allem im Armen – leuchtet das Antlitz des erniedrigten Gottessohnes auf. Nur wenn man die geschichtliche Evidenz dieser Welt anerkennt und an sie glaubt, kann man aus ihrem Innersten heraus Gott und Christus immer wieder und je neu ansichtig machen.

Vaticanum II: ...zur Humanisierung von Kirche und Welt

Ein solches Verständnis der permanenten Inkarnation hat Konsequenzen für kirchliches Handeln. Ich lese und interpretiere dazu die Nummern 40 bis 42 der Pastoralkonstitution „Gaudium es spes“ (GS):

1. *Anthropologisch: In der Nachfolge des inkarnierten Gottes werden wir menschlicher.* Ich setze an bei GS 41, wo es im letzten Satz des ersten Abschnitts heißt: „Wer immer Christus, dem vollkommenen Menschen [lat.: *Hominem perfectum*], folgt, wird auch selbst mehr Mensch.“ D. h., wer seinen Weg in den Fußspuren Jesu Christi geht, dem erschließt sich ein tiefer Sinn seiner eigenen Existenz. In persönlicher Hinsicht bedeutet die Nachfolge des inkarnierten Gottes die „Intensivierung der eigenen Menschwerdung“⁴⁶.
2. *Ekklesiologisch: Aufgabe der ganzen Kirche ist die Humanisierung der Welt.* Dieses vertiefte Mensch-Werden ist aber nicht nur jedem einzelnen Christen aufgetragen. In GS 40 (3. Abschnitt, letzter Satz) wird die Humanisierung der Welt als eine Aufgabe der ganzen Kirche beschrieben. Durch „ihre einzelnen Glieder und ihre ganze Gemeinschaft [kann sie] viel dazu beitragen (...), die Menschenfamilie und ihre Geschichte menschlicher zu machen.“
3. *Homiletisch: Die Predigt des inkarnierten Wortes stärkt die Würde des Menschen.* Eine kirchliche Pastoral, die aus dem praktischen Vollzug des Glaubens an den Mensch gewordenen Gott lebt, verkündet den „Deus humanissimus“⁴⁷. Die Predigt des fleischgewordenen Wortes hat sich in Wort und Tat daran messen zu lassen, ob und wie die Würde der Menschen – sowohl in personaler wie in gesellschaftlicher Hinsicht – gestärkt wird. Unsere Verkündigung darf dabei nichts erzwingen wollen.
4. *Politisch: Die Kirche hat auf alle „potestas“ zu verzichten.* Umgekehrt gilt im Sinne der Konzilsväter auch: Eine Praxis der Verkündigung, die zur humaneren Gestal-

tung der menschlichen Lebensbedingungen beiträgt, ist auch ein Ausweis des humanen Potentials, das der Kirche innewohnt. Eine solche menschliche Kirche aber wird nach GS 42 (3. Abschnitt, letzter Satz) davon absehen, „irgendeine äußere Herrschaft mit rein menschlichen Mitteln auszuüben.“ D. h. auch die Kirche selbst muss sich an der humanisierenden Botschaft des Evangeliums messen lassen. Sie verzichtet auf alle *potestas*. Mit ihrer *auctoritas* sucht sie dem „Wohl aller“ (GS 42, 5. Abschnitt) zu dienen.

Diese komplexe, hier nur kurz an drei Nummern der Pastoralkonstitution skizzierte „inkarnatorische Axiomatik“¹⁸ des Zweiten Vatikanischen Konzils kann uns von macht- (im Sinne von *potestas*) und angstgeprägten Umgangsformen in der Kirche und gegenüber der Welt frei machen. Darüber hinaus ermöglicht uns eine solche Theologie der Inkarnation identitätsstiftende Begegnungen mit anderen Kulturen und Religionen in einer pluralen Gesellschaft. In diesem Sinne gilt denn auch das ursprünglich in der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung beheimatete Wort für unseren westlich-postmodernen Kontext: „Die Inkulturation des Evangeliums folgt dem Weg des menschgewordenen Gottessohnes“¹⁹.

01 P. Hünermann, Art. Inkarnation. I. Begriffs- und Religionsgeschichte, in: LThK³ Bd. 5 (1995), Sp. 498–500, hier 499.

02 F. Martínez Díez, Die Spiritualität des Heiligen Dominikus und die Dominikanische Spiritualität, in: U. Engel (Hrsg.), Dominikanische Spiritualität (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 1), Leipzig ²2000, 143–164, hier 146.

03 Ebd.

04 M.-D. Chenu, La Parole de Dieu. I: La Foi dans l'intelligence, Paris 1964, 116f. [= PD I].

05 Ders., La Parole de Dieu. II: L'Évangile dans les temps, Paris 1964, 114 [= PD II].

06 Ders., Homilie während der Eucharistiefeyer, in: Die Zukunft der Kirche. Berichtband des Concilium-Kongresses 1970, Zürich – Mainz 1971, 41–44, hier 42f.

07 M. Heimbach-Steins, „Erschütterung durch das Ereignis“ (M.-D. Chenu). Die Entdeckung der Geschichte als Ort des Glaubens und der Theologie, in: G. Fuchs / A. Lienkamp (Hsg.), Visionen des Konzils. 30 Jahre Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ (ICS-

Schriften Bd. 36), Münster 1997, 103–121, hier 109.

08 PD II, 114.

09 M.-D. Chenu, Das Werk des Hl. Thomas von Aquin. Aus dem Französischen von O. M. Pesch (Deutsche Thomas-Ausgabe Erg.-Bd. 2), Graz – Wien – Köln ²1982, (9).

10 M. Heimbach-Steins, „Erschütterung durch das Ereignis“, a. a. O., 109.

11 Vgl. z. B. PD II, 89: „Car l'Incarnation de Dieu, dont elle [chrétienté nouvelle; U. E.] est le signe et le mystère à la fois, ne s'est pas faite une fois pour toutes dans un coin de Judée; elle dure toujours, elle vaut toujours, elle vaut partout.“

12 Ch. F. Potworowski, Contemplation and Incarnation. The Theology of Marie-Dominique Chenu (McGill-Queen's Studies in the History of Ideas vol. 33), Montreal u. a. 2001, XV.

13 J. A. Möhler, Symbolik, oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten, nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften, hrsg. von J. R. Geiselman, Bd. 1, Köln – Olten 1958, 389.

14 Th. F. O'Meara, Thomas Aquinas Theologian, Notre Dame 1997, 136.
15 PD I, 251.

16 H.-J. Sander, Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute „Caudium et spes“, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Bd. 4: Kommentare (AA, DiH, AC, PO, GS), Freiburg/Br. 2005, 581–886, hier 759.

17 Ph. Kennedy, Deus humanissimus. The Knowability of God in the Theology of Edward Schillebeeckx (Ökumenische Beihefte zur Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie Bd. 22), Fribourg 1993.

18 U. F. Schmälzle, Art. Inkarnation. II. Praktisch-theologisch, in: LThK³ Bd. 5, Sp. 500–501, hier 501.

19 Missionszentrale der Franziskaner und Misereore (Hrsg.), Für eine Kultur solidarischen Lebens. Die Stimme der lateinamerikanischen Kirche vor der IV. Konferenz in Santo Domingo 1992: Secunda Relatio (Berichte und Dokumente Nr. 8), Aachen 1993, 170.